

MIRJAM DINKELBACH

„... in ihnen wird Christus aufgenommen“ (Benediktusregel 53,15)

Ein altes Wort für (k)eine neue Sache

Die Abtei Marienkron im Burgenland hat sich seit Jahren im Wellness-Segment des Tourismus erfolgreich etabliert. Dem Kloster ist ein Kurhaus angegliedert – und das ist offensichtlich für viele Menschen attraktiv. Inwiefern die Ordensfrauen hier nicht nur einen modischen Trend nutzen, sondern die Sorge um die Gesundheit der Menschen als Ausfaltung ihres monastischen Charismas verstehen, legt die Äbtissin der Zisterzienserinnen von Marienkron dar. (Redaktion)

Als Zisterzienserinnen-Abtei mit angeschlossenem Kneipp-Kurhaus scheint „Marienkron“ geradezu berufen, einen spezifischen Beitrag zum Problem der Sorge um den Leib und um den ganzen Menschen zu leisten. Dies hiermit auch zu tun, bedarf dennoch der besonderen Reflexion, da wir uns nicht als Modell im Gesundheitssektor verstehen und auch kein Konzept haben, das in ebendieser Branche typisch wäre. Da wir in erster Linie ein benediktinisches Kloster sind und als solches der Gastfreundschaft verpflichtet, ist dies auch unser Blickwinkel in Bezug auf die hier zur Diskussion stehende Frage nach unserem Standort im sogenannten Wellnessbereich.

1. Die Zisterzienserinnen-Abtei „Marienkron“

Um unser Haus im hier besprochenen Zusammenhang zu verstehen, ist ein Rückblick auf die Gründung und die ersten Jahre hilfreich. „Marienkron“ wurde nämlich nicht als Kloster mit Kurhaus gegründet. Letzteres ist ein Dienst, der den Schwestern erst nach langer harter Zeit der Suche zugewachsen ist. Als der Orden beschloss, eine

Gebetsstätte am damals sogenannten „Eisernen Vorhang“ zu errichten und im Jahre 1955 die dazu ausersehenen Schwestern in Mönchhof/Burgenland, nahe der ungarischen Grenze, ankamen, wohnten sie zunächst in einem Provisorium im Pfarrhof. Das ihnen zur Verfügung gestellte Grundstück war ein großes Ackerfeld, das Kloster musste erst gebaut werden; das Ringen um eine Existenzgrundlage begann. Wichtigstes Kriterium für die Wahl unserer Arbeit ist ihre Verwurzelung im Geiste unserer Spiritualität, die Vereinbarkeit der beruflichen Arbeit mit dem Klosterleben. Um den Lebensunterhalt zu verdienen, taten die Gründerinnen Naheliegenderes: Mitarbeit in der Volksschule im Dorf, Aufbau einer eigenen Landwirtschaft, Paramentik usw. entsprechend ihren beruflichen und finanziellen Voraussetzungen und den Möglichkeiten, die die Umgebung bot. Es schien keine Aussicht zu geben, über diesen alle Kräfte fordernden Einsatz hinaus Raum zu gewinnen für das in der Gründungsidee intendierte seelsorgliche Wirken. Die Trostlosigkeit der Situation ließ den Gedanken an einen Versuch reifen, die über die Sommermonate von Anfang an in kleinem

Rahmen gepflegte Gästeaufnahme in zeitgemäßer Weise auszubauen ... und damit gewannen die Schwestern ur-eigenen benediktinischen Boden.

Als sie schließlich nach vielen Beratungen und nach Abwägen verschiedenster Alternativen 1969 ein Kneipp-Kurhaus mit 50 Betten und kleiner Therapie-Einrichtung eröffneten, war dies ein Wagnis. Niemand dachte an einen Betrieb der heutigen Größenordnung und Ausstattung. Doch inzwischen hat es sich gezeigt, dass damit ein Weg gefunden war, der sich sowohl im Sinne unserer Berufung als gangbar erweist und bewährt, als auch dem Bedürfnis vieler Menschen bis heute ungebrochen entgegenkommt.

Von „Wellness“ war damals noch keine Rede, und auch wir selber haben uns nie mit diesem Begriff etikettiert. Vielmehr klopft er seinerseits neuerdings unbefangen an die ehrwürdigen Pforten unseres 900-jährigen Ordens und der 150 Jahre alten Tradition von Pfarrer Kneipp: Kataloge führen „Marienkron“ als eine von vielen Adressen in der Liste der Wellness-Zentren; Journalisten fragen uns, wie sich „Kloster und Wellness“ vereinbaren lassen. Unser Programm entspricht offensichtlich modernsten Erwartungen. Für altvertraute Dinge gibt es nur einen neuen Namen. Andererseits kann dieser auch Assoziationen wecken, die sich mit unserem Angebot nicht decken. Umso mehr soll es das Ziel des vorliegenden Beitrages sein, das eigene Profil herauszuarbeiten.

Dazu möchte ich im Folgenden versuchen, in einer Innensicht und einer Außensicht an das Thema heranzugehen: „Marienkron“ aus der Sicht der Schwestern und „Marienkron“ aus der Sicht der Gäste. Wie zeichnet sich in unserm Fall die „Ganzheitlichkeit von Leib und Seele“ ab? Was finden die

Gäste bei uns, was es anderswo so nicht gibt?

2. „Marienkron“ aus der Sicht der Schwestern

Als Kloster mit angeschlossenem Kurbetrieb ist in unserem Fall der religiöse Bezug nicht zu übersehen. „Leib und Seele“ scheinen durch die Kombination Kloster und Kurhaus versorgt zu sein, und so werden wir mitunter vereinfacht als gelungenes Modell ganzheitlicher Spiritualität dargestellt, vereinfacht insofern, als dabei der Aspekt „Seele“ vom Kloster, der Aspekt „Leib“ vom Kurhaus abgedeckt wird. Die Wurzel der Ganzheitlichkeit und die Kraft ihrer Auswirkung liegt aber nicht in der Kombination der beiden Institute, sondern in der benediktinischen Ausrichtung unseres Klosterlebens.

2.1 *Das Klosterleben nach der Regel des hl. Benedikt*

Als Zisterzienserinnen leben wir nach der Regel des heiligen Benedikt (RB) von Nursia (geb. 480), die in all den Jahren seit der Entstehung nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat. Dass Benedikt zum Patron Europas ernannt wurde, zeigt, wie sehr die von ihm entworfene Lebensordnung unserer Mentalität entspricht. Es sollte uns bewusst sein, dass Benedikt nichts Außergewöhnliches wollte. Vielmehr hat er dem Alltagsleben seiner Gemeinschaft einen Rahmen geschaffen, in dem alle in gegenseitigem Dienst und in großer persönlicher Freiheit den Weg der Gottsuche gehen können, ohne über- oder unterfordert zu sein.

Das bekannte Motto „ora et labora“, ein Wort, das in der Benediktusregel selbst nicht vorkommt, greift zu kurz: Es wird nicht nur gebetet und gearbei-

tet, es wird auch gegessen und geschlafen, gelesen, gelernt und gereist, Einsamkeit und Gemeinschaft gepflegt. So wenig Benedikt dabei die Welt in sakral und profan aufteilt, so wenig kennt er eine Übergewichtung des Geistigen über das Leibliche oder umgekehrt; ja, er scheint unser heutiges Gespaltensein in dieser Hinsicht nicht zu kennen. Seine Sorge gilt von vornherein dem ganzen Menschen in all seinen Lebensbezügen, und so ist ihm kein Thema zu gering, wenn es darum geht, dem Frieden in der Gemeinschaft zu dienen und den Bedürfnissen des Einzelnen entgegenzukommen.

Wenn wir das Gefühl haben, aus dem Lot geraten zu sein, heißt die Frage von Benedikt her nicht nur, ob etwa Leib oder Seele zu kurz kommen, sondern auch, was wir wirklich wollen und wie unser Bezugsrahmen aussieht; denn wir werden bei aller Achtsamkeit auf die Bedürfnisse von Leib und/oder Seele nicht darum herumkommen, uns da und dort zu verausgaben, um eines Größeren willen einmal die Gesundheit aufs Spiel zu setzen oder Eigeninteressen hintanzustellen. Erst die Frage, woher und wohin und wofür wir leben, wird uns auch das rechte Maß in allen Dingen finden lassen, das Gespür dafür, was wir brauchen. Von Gott her, dessen Dienst nichts vorgezogen werden soll (RB 43,3), und auf ihn hin gewinnt alles, was uns begegnet, Sinn und Bedeutung.

2.2 „Die Aufnahme der Gäste“ nach der Regel des hl. Benedikt

Es ist von der Regel her vorgegeben, auch die Gäste, die „dem Kloster nie

fehlen“ (RB 53,16), an dieser gottbezogenen Lebensordnung Anteil nehmen zu lassen, ohne sie dazu zu verpflichten, aber auch in einer Weise, die der Klostersgemeinschaft ihren verbindlichen Lebensvollzug ungestört ermöglicht. Das Regelkapitel 53 über „Die Aufnahme der Gäste“ hier zu hinterfragen und zu meditieren lohnt sich. Es sei zu diesem Zweck auszugsweise zitiert.

In einer Zeitschrift, deren LeserInnen die alten biblischen Schriften vertraut sind, darf ich mit Verständnis für die beinahe ebenso alte Sprache der Regel rechnen:

RB 53 „¹Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus; denn er wird sagen: Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.’ ... ⁶Allen Gästen begegne man bei der Begrüßung und beim Abschied in tiefer Demut: ⁷man verneige sich, werfe sich ganz zu Boden und verehere so in ihnen Christus, der in Wahrheit aufgenommen wird. ⁸Hat man die Gäste aufgenommen, nehme man sie mit zum Gebet ... ⁹Man lese dem Gast die Weisung Gottes vor, um ihn im Glauben zu erbauen; dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an ... ¹²Der Abt giesse den Gästen Wasser über die Hände; ¹³Abt und Brüder zusammen sollen allen Gästen die Füße waschen ... ¹⁵Vor allem bei der Aufnahme von Armen und Fremden zeige man Eifer und Sorge, denn besonders in ihnen wird Christus aufgenommen ... ¹⁶Abt und Gäste sollen eine eigene Küche haben; so stören Gäste, die unvorhergesehen kommen und dem Kloster nie fehlen, die Brüder nicht ... ²¹Die Unterkunft für die Gäste vertraue man einem Bruder an, der von der Gottesfurcht ganz durchdrungen ist. ²²Dort sollen genügend Betten be-

¹ Diese und alle Stellen aus der Benediktusregel zitiert nach: Regula Benedicti. Die Benediktusregel lateinisch/deutsch. Hrsg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 1992.

reistehen. Das Haus Gottes soll von Weisen auch weise verwaltet werden ...“

Für unseren Zusammenhang seien im Hinblick auf die Gästebetreuung folgende drei Punkte zur genaueren Betrachtung hervorgehoben.

a) „...in ihnen wird Christus aufgenommen“ (V. 15)

Dies ist ein altmodisches Wort und wirkt wie ein Fremdkörper im üblichen Wellness-Vokabular. Es scheint auch dem Verständnis entfremdet und heutigem Empfinden zu widerstreben: die Menschen wollen um ihrer selbst willen geachtet sein, nicht weil man Christus in ihnen sieht. Aber ist nicht gerade darin das Menschenbild der „Gottebenbildlichkeit“ wunderbar zum Ausdruck gebracht? Das, was die Würde eines jeden von uns ausmacht und daher Ehrfurcht voreinander gebietet? Ist dieses Wort nicht zugleich eine Hilfe für uns alle, über den eigenen Verstehenshorizont hinaus auch die zu achten, die uns in ihrem Wesen, Verhalten und ihren Ansichten fremd bleiben?

Als Schwestern kommen wir um diese wiederholte Mahnung nicht herum, die uns immer wieder zu meditieren aufgegeben ist. Für uns bleibt sie die tiefste Motivation unseres Handelns und gerade darin ein Anspruch, der immer über uns hinausweist und uns der eigenen Grenzen im Verstehen anderer und im Tun für sie bewusst werden lässt; ein Anspruch, dem wir aus eigener Kraft nie genügen können, es sei denn, wir beziehen im Dienst das Wirken Gottes selber mit ein, das dort beginnt, wo unsere eigenen Kräfte enden.

Für uns bleibt dieser Satz der Regel der Schlüssel in der Frage des Zusammenhangs von „Leib und Seele“: Wir stellen unsere Fähigkeiten in den Dienst des Herrn, indem wir für unsere Gäste da sind. Es erübrigt sich die Frage nach

der Vorrangigkeit von Leib- oder Seelsorge, wenn wir von den konkreten Bedürfnissen des einzelnen ausgehen, der zu uns kommt, und diese zu stillen suchen entsprechend den Möglichkeiten, die uns durch die Verbindung von Kloster und Kurhaus gegeben sind.

b) „...nehme man sie mit zum Gebet“ (V. 8)

Als Zisterzienserinnen ist es unser Beruf, ein Leben des Gebetes zu führen und von unserer Hände Arbeit zu leben. Unser Dienst ist der Gottesdienst im Sinne der Liturgie. Die Gäste zum Gebet einzuladen, bedeutet eine Einladung in den innersten Kern und zur Quelle unseres Lebens.

Auch hier bleibt es also nicht aus, dass unsere klösterliche Lebensform Auswirkungen auf den Kurbetrieb hat. So sehr es der Freiheit des Einzelnen überlassen bleibt, an unseren Gebetszeiten teilzunehmen – und überhaupt jeder willkommen ist, wo immer er sich weltanschaulich zugehörig fühlt, – so ist doch bei aller sogenannten Kundenorientierung die Tagesordnung des Kurhauses so angelegt, dass sie den Besuch der Eucharistiefeier und des Chorgebetes grundsätzlich ermöglicht. Beides lässt sich harmonisch miteinander vereinbaren, verbindlich für uns Schwestern, die wir im Kurhaus unseren Arbeitsplatz haben, nach eigenem Ermessen für die Gäste, die die Angebote des Klosters und des Kurhauses nutzen.

Das Kloster bleibt die „Stadt auf dem Berge“, wo wir unseren Glauben eindeutig zu leben versuchen und im gemeinsamen Gebet bezeugen – ein eindeutiges, erkennbares und verlässliches Profil für jene, die im heutigen Wertedschungel danach Ausschau halten. Auf diese Weise sind wir für die einen Beheimatung, für andere Identi-

fikations- und Orientierungshilfe, für wieder andere einfach nur da ... oder Herausforderung ... oder sogar Anstoß?

c) *„...dann nehme man sich mit aller Aufmerksamkeit gastfreundlich seiner an“* (V. 9)

Für das leibliche Wohl soll in aller Verunft gesorgt sein, wobei auch die Symbolik nicht fehlt, um die Fürsorge im umfassendsten Sinn auszudrücken. Benedikt ist es nicht nur wichtig, die Gäste am Gebet und an den Mahlzeiten teilnehmen zu lassen, mit ihnen zu sprechen und ihnen Unterkunft zu gewähren – der damaligen Sitte gemäß (aus der Bibel kennen wir die tiefere Bedeutung dieser Zuwendung) sollte man ihnen auch Wasser für die Hände reichen und ihnen die Füße waschen.

2.3 Das Kneipp-Kurhaus „Marienkron“

Durch unser Kurhaus haben wir die Möglichkeit, diese Empfehlungen Benedikts sehr konkret und konsequent zu verwirklichen. Dabei orientieren wir uns an den Lehren von Pfarrer Kneipp, der in erster Linie Priester war und als solcher dem Heil der Menschen dienen wollte. Auch bei ihm machte nicht die Berücksichtigung zweier getrennter Bereiche (Seelsorge und Heilkunde) die Ganzheitlichkeit seines Wirkens aus, sondern seine Verwurzelung im Glauben und das daraus erwachsende Eingehen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Einzelnen, die zu ihm kamen. Seine persönlichen Erfahrungen ließen ihn sowohl in Fragen der geistlichen als auch der körperlichen Gesundheit ein gesuchter Ratgeber werden. Sein auf den sogenannten „fünf Säulen“ (Wasser, Diät, Bewegung, Kräuter, Lebensordnung) basierender Ansatz zeigt uns, dass es bei

ihm keine Trennung in Leibliches und Geistliches gab und schon gar nicht im Sinne einer Über- oder Unterbewertung des einen oder anderen. Alles hängt zusammen, und er versuchte zu helfen, wo er konnte, in dem Bewusstsein, dass jede kleine Not den ganzen Menschen bedrückt und dass jeder Versuch der Linderung den ganzen Menschen befreit.

Sowohl Benedikt als auch Pfarrer Kneipp machen in der Sorge um das leibliche und seelische Wohl der Menschen keinen Unterschied. Nach ihrem Vorbild sind auch wir Schwestern, gemeinsam mit 70 MitarbeiterInnen, darum bemüht, für beides „mit aller Aufmerksamkeit“ zu sorgen. Wir haben in jeder Hinsicht und von allen Seiten her direkt mit den Gästen zu tun: in Therapie und Verwaltung, Küche und Seelsorge, in einem kulturellen, informativen und geselligen Rahmenprogramm, das an Nachmittagen und Abenden geboten wird, darüber hinaus in allen Bereichen, die das Funktionieren eines großen Hauses erfordert.

Es gehört zu unserem Wesen und zu unserem Selbstverständnis als Marienkroner Schwestern, dass all unsere Talente direkt oder indirekt im Dienst der Gäste stehen, getragen von klösterlicher Motivation und jeweils gewissenhafter beruflicher Ausbildung. Kloster und Kurhaus sind nicht zu trennen: Das Kurhaus bildet einfach die Konkretisierung der klösterlichen Gastfreundschaft.

3. „Marienkron“ aus der Sicht der Gäste

Als Kneipp-Kurhaus, Entspannungszentrum und anerkanntes Ambulatorium für Physiotherapie in privater Trägerschaft entspricht „Marienkron“ dem dafür vorgeschriebenen Standard.

Das zeitgemäß eingerichtete Hotel und das dem neuesten Stand entsprechende Therapiezentrum ermöglichen die differenzierte und individuelle Aufnahme und Betreuung von über 150 Gästen.

Abgesehen vom Aspekt der Qualität des Hauses und des Angebotes, nach dem der Gast fragt, findet darüber hinaus sicher eine subtile Vorentscheidung statt, ob jemand zu uns kommt, weil oder obwohl wir ein Kloster sind. Denn ob wir es wollen oder nicht: Dies kennzeichnet unser Erscheinungsbild, prägt die Atmosphäre unseres Hauses und gibt uns in der Liste der Gesundheitszentren einen eigenen Platz.

Was also finden Menschen bei uns, was es anderswo so nicht geben kann?

3.1 Ganzheitlichkeit: Durch die klösterliche Tagesstruktur und Spiritualität und das damit zutiefst verwandte Anliegen von Pfarrer Kneipp, in denen unser Haus wurzelt, können wir in sehr umfassendem Sinn von Ganzheitlichkeit sprechen. Ein kleiner Gedankengang durch die fünf „Kneipp-Säulen“ kann dies hier nur bruchstückhaft andeuten und zum Weiterdenken anregen.

a) Wo immer ein Gast in seiner Kur seinen persönlichen Schwerpunkt setzen mag, er sieht sich in eine Ganzheitlichkeit hineingenommen, in der allein schon über das Sich-Einlassen auf die benediktinisch-kneipp'sche *Lebensordnung* alle Teile unseres Menschseins bis hin zu unserer gemeinsamen geschöpflichen Verwiesenheit auf Gott und unsere Antwort darauf „automatisch“ zur Sprache kommen und eine Realisierung im Alltag finden.

b) Die wohltuende Berührung mit *Wasser* in all den Möglichkeiten, die

die Kneipp-Kur bietet, ob bei gezielter, sparsamer therapeutischer Anwendung in Güssen und Bädern oder bei spielerisch/sportlicher Betätigung im Bad, dient auf dem Weg über die körperliche Reiztherapie nicht nur der äußeren, sondern auch der inneren Balance.

c) Die *Bewegung*, passiv erfahren bei den vielerlei Massagen, aktiv geübt in der Gymnastik, beim Schwimmen, Laufen, Spaziergehen, Radeln oder den inzwischen auch bei uns verwurzelten und assimilierten östlichen Bewegungsformen (die Sebastian-Kneipp-Akademie, Bad Wörishofen, bietet zum Beispiel eine eigene Yogalehrer-Ausbildung), führt einerseits zur Begegnung mit sich selbst, im Akzeptieren der eigenen Grenzen zur Optimierung der individuellen Möglichkeiten, andererseits zur Erfahrung der heilenden Beziehung von Mensch zu Mensch in der direkten therapeutischen Behandlung und in der Geselligkeit.

d) Was Kneipp damals als *Kräuterkunde* pflegte, ist bis heute in der Kur aktuell in der Verwendung von Tees, Kräuterbädern usw. und hat darüber hinaus im Laufe der Zeit eine enorme Erweiterung erfahren in der Homöopathie und Naturmedizin. Der Gast kann einen verantwortungsbewussten Umgang mit Medikamenten einüben in der Pflege der Selbstheilungskräfte, dem Einbeziehen natürlicher Heilmethoden bis hin zur klugen Kombination mit der unerlässlichen Schulmedizin.

e) Kneipp sieht auch in Bezug auf die *Ernährung* von Extremen ab. Geordnete Mahlzeiten, kluges Fasten, das heute aufgrund vieler Unverträglichkeiten mehr und mehr auch das bewusste

und konsequente Einhalten eines persönlichen Essverhaltens ist, bilden eine der Säulen des Wohlergehens und der Lebensfreude.

3.2 Das rechte Maß: Überzogene Erwartungen und Leistungsdruck führen in allen Lebensbereichen zu Verkrampfung und Verbitterung, „das rechte Maß“ in allen Dingen (um mit Benedikt zu sprechen) aber zum Wohlsein und zur Freude. Auch Kneipp hat um dieses rechte Maß für sich und andere immer wieder gerungen. In seinem Werk „Meine Wasserkur“ schreibt er: „30 Jahre lang habe ich sondirt und jede einzelne Anwendung an mir selbst probirt. 3 Mal – ich gestehe es offen – sah ich mich veranlasst, mein Wasserverfahren zu ändern, die Saiten abzuspannen, von der Strenge zur Milde, von großer Milde zu noch größerer herabzusteigen.“² Dieses Maß für sich selbst zu entdecken ist der Anspruch und die große Chance, die jedem Gast hier geschenkt ist.

3.3 Einfachheit: Wir vermeiden es sorgfältig, unser einfaches und stimmiges Angebot und Ambiente durch Anpassung an kurzlebige Trends attraktiver zu machen. So bleibt auch dem Gast die Anstrengung erspart, sich verstellen zu müssen, um „in“ zu sein.

3.4 Verbindlichkeit: Wer „Marienkron“ als Kurort wählt, kommt in ein Kloster mit angeschlossenem Kurhaus, wo nach der alten christlichen Mönchstradition gelebt wird, deren äußere Erscheinungsform sich im Lauf der Geschichte zwar ständig wandelt und den Umständen anpasst, im Innern dem Kern nach aber immer der Weg der

Gottsuche bleibt. So unaufdringlich es auch sein mag, der Gast ist mit den Lebensfragen, die wir als Schwestern verkörpern, konfrontiert.

3.5 Beständigkeit: Gäste, die zu uns kommen, erleben Kloster und Kurhaus als unser Zuhause; beide gehen auch vom Bau her ineinander über. Und ebenso, wie wir selber Jahr für Jahr hier leben, dürfen wir auch dankbar sein für einen treuen Mitarbeiterstab. Für Gäste bedeutet dies, vor allem beim Wiederkommen von Bekannten empfangen zu werden. Sie gewinnen Anteil an unserer Beständigkeit und erfahren in der Wechsellebigkeit unserer Zeit ein, wenn auch begrenztes, Miteinandergehen, -leben und -lernen.

3.6 Alltäglichkeit: Im Kuralltag finden die Gäste nichts Außergewöhnliches; die benediktinisch-kneipp'sche Alltäglichkeit prägt das Leben. Es gibt feste Zeiten für die Mahlzeiten, für Tag- und Nachtruhe, für die Kuranwendungen, die liturgischen Veranstaltungen sowie für das einfache Rahmenprogramm, das sich im Lauf der Jahre bewährt hat, mit Vorträgen, Konzerten, Sing- und Gesprächskreisen, Werk- und Tanzstunden, Wandertagen. Gerade darin mag für viele heutzutage das Außergewöhnliche liegen.

Viele, die zur Erholung kommen, haben, aus welchen Gründen auch immer, diesen ausgewogenen Alltag verloren. Sie finden in „Marienkron“ ein fein abgestimmtes Gefüge, in dem von Haus aus Leib und Seele ihren Platz haben, und können so zu einer persönlichen ganzheitlichen Alltagsgestaltung zurückfinden. Anderen wiederum ist, zeitweise oder beruflich bedingt, das

² Sebastian Kneipp, Meine Wasserkur, Kempten ⁵1888, 5f (Faksimilierte Ausgabe Buch und Wissen GmbH).

Ausgewogene versagt, sodass sie wenigstens während des Urlaubs davon profitieren und darin auftanken, den Dingen Raum geben können, die im übrigen Jahr zu kurz kommen.

3.7 Individualität: Standardisierte Kurpakete gibt es aus Rücksicht auf die unterschiedlichen Anliegen der Gäste nicht. Die Verbindung von Kloster und Kneipp-Kurhaus präsentiert vielmehr ein enorm weit gefächertes Angebotspektrum. Davon können die Gäste nach eigenem Ermessen und, bezüglich der Therapien nach Rücksprache mit einem Kurarzt, entsprechend ihren persönlichen Bedürfnissen in größtmöglicher Freiheit Gebrauch machen. So hat jede Kur ein eigenes Gesicht und, individuell abgestimmt, freiwillig und motiviert, eine hohe Effizienz.

3.8 Ehrlichkeit: Dass wir dabei die Gebrechlichkeit des Menschlichen ehrlich zu leben versuchen, ist eine notwendige Botschaft. Es gibt nirgendwo eine Garantie für Heilung, Ganzwerdung, Sinnggebung, Mit-sich-in-Einklang-Kommen, auch nicht in einem Kloster mit Kurhaus. Manches wird gut gehen und die dankbare Erfahrung eines vertieften Neubeginns schenken, vieles geht nicht und weist, wie all unsere Grenzen, auf einen größeren Zusammenhang hin. So ist und bleibt unser Leben, ob bei Kneipp oder bei Benedikt, wieder einmal nur in der Beziehung zu Gott aufgehoben oder einfach in jenem Unnennbaren, das uns umgibt, wenn wir mit dieser Formulierung auch jene ansprechen, die sich einer anderen oder keiner Religion zugehörig fühlen.

3.9 Grenzen: Ebenso wie unser weltliches Personal sind auch wir Schwestern nicht dauernd verfügbar. Die Gäs-

te erleben, wie wir zum Gebet gehen, Jahres-Exerzitien halten, auf Urlaub sind oder Aufgaben zu erfüllen haben, die nicht das Kurhaus betreffen.

Gerade durch unsere Abwesenheiten und die Prioritäten, die unsere Regel setzt, ermutigen wir auch andere, den eigenen Lebensrahmen sinnvoll abzustecken, die Grenzen, die uns gegeben sind zu akzeptieren und in unserm Dienst das rechte Maß zu finden. Gerade darin weisen wir auf das Größere hin, wovon wir alle leben, und eröffnen den Blick für das Wesentliche.

4. Einordnung

Wenn wir den Begriff „Wellness“ von seiner Entstehung her betrachten als eine neue Wortschöpfung, eine Kombination, aus Wellbeing/Wohlsein und Wholeness/Heilsein zum Ausdruck des ganzheitlichen Wohlbefindens, nach dem sich jeder Mensch sehnt, ist dies unserem Zusammenhang näher, als wir zunächst glauben möchten. Das derzeitige Boomen der Wellness-Welle ist meiner Ansicht nach Zeichen der intensiven Suche vieler nach einem heilen, ausgeglichenen und sinnvollen Leben.

Wenn wir gefragt werden, was das Kurhaus „Marienkron“ von anderen Wellness-Zentren unterscheidet, soll daher deutlich sein, dass wir uns nicht als Gegenbewegung verstehen, sondern mit Verantwortungsbewusstsein und Aufgeschlossenheit die Fragen der Menschen wahrnehmen, neue Entwicklungen beobachten und die Erfahrungen im medizinischen, therapeutischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Bereich einbeziehen und nutzen.

Als Kloster sind wir aber eben nicht eines von vielen in der großen Palette

der Gesundheitszentren. Als Zisterzienserinnen-Abtei geben wir auch unserem Kurhaus ein eigenes Profil, und gerade darin liegt das Entscheidende, „unser Qualitätsmerkmal besonderer Art“. Bei aller Marktorientierung gibt es eine Wertorientierung, die uns mahnt, nicht um der Auslastung willen für alle Strömungen offen zu sein. Sie lässt uns immer wieder neu reflektieren, wie wir das wertvolle, weil gelebte Erbe unserer Tradition in den Dienst der Menschen stellen können. In unserer Antwort auf die Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Weg zum Heil haben wir allein durch unsere Präsenz andere, nämlich gewachsene, Ressourcen und Kapazitäten als (säkulare) Häuser, die ihr Wertgebäude erst konstruieren und verbal definieren müssen.

Benedikt war offen: Wer bei ihm anklopfte, wurde aus zutiefst christlicher Motivation aufgenommen und seinen Bedürfnissen entsprechend versorgt, dadurch aber konsequenterweise, wenn auch nur am Rande, in die klösterliche

Praxis einbezogen. Ob das immer so erwünscht war und ist? Die Menschen sind feinfühlig, auf Suche, ertasten ihre Wege und sehen sich durch unsere Lebensform vielleicht herausgefordert.

Wir erfüllen damit auch einen wichtigen kirchlichen Dienst, denn gerade wer „Marienkron“ als Urlaubsort wählt, ist auch direkt oder indirekt bereit, im Miteinander mit den Schwestern manche Lebensfragen zuzulassen oder lernt in der hier erfahrbaren Atmosphäre der Akzeptanz neu, es zu tun. Er vertraut darauf, sie hier stellen und mit ihnen leben zu dürfen, und er weiß sich in unserm Gebet getragen.

Benedikt mahnt uns, den Lebensrahmen, der uns durch unsere Berufung geschenkt ist, in Ehrfurcht mit denen zu teilen, die zu uns kommen. Als Kinder Gottes, die ein Woher und ein Wohin und die letzte Heimstätte nicht auf dieser Welt haben, dürfen wir miteinander unterwegs sein mit allem, was unser Menschsein ausmacht. Das prägt unser Haus, und das spüren die Menschen.